

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 61=81 (1915)

Heft: 46

Artikel: Der Weltkrieg

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-32042>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Mit den Beilagen: Literaturblatt (monatlich) und Mitteilungen der Eidg. Militärbibliothek (vierteljährlich).

LXI. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXXXI. Jahrgang.

Nr. 46

Basel, 13. November

1915

Erscheint wöchentlich. — Preis halbjährlich für die Schweiz Fr. 5.—, fürs Ausland Fr. 6.50. — Bestellungen direkt an **Bruno Schwabe & Co., Verlagsbuchhandlung in Basel.** Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an. — Inserate 35 Cts. die einspaltige Pettzeile.

Verantwortlich für die Herausgabe des Blattes i. V.: **K. Schwabe.**

Inhalt: Der Weltkrieg. — Zur militärischen Erziehung und Ausbildung.

Der Weltkrieg.

14. Der Durchbruch der Zlota Lipa-Stellung.

Nach der Einnahme von Lemberg hatten die Armeen Böhm-Ermolli und Linsingen in der ersten Juliwoche vor den von den Russen stark befestigten Stellungen an der Zlota Lipa Halt gemacht. Dabei hatte die anfänglich aus südlicher Richtung operierende Armee Linsingen eine Rechtsschwenkung über den Dnjestr hinüber ausgeführt. Auf der Südseite des Dnjestr stand die österreichisch-ungarische Armee Pfanzer-Baltin.

Die Zlota Lipa ist ein linksseitiger Nebenfluß des Dnjestr mit im allgemeinen nordsüdlichem Verlauf. An ihrem oberen Laufe liegt Brzezany, an ihrer Mündungsstelle Nizniow. Sie bildet einen bemerkenswerten Einschnitt im ostgalizischen Hügel-land und damit eine annehmbare Aufnahme- und Verteidigungsstellung, die sich bei einigem Fleiß zu einer starken, wenn auch sehr ausgedehnten Position umschaffen ließ, so ganz im Geschmack der heutigen russischen Kriegführung. Weiter nach Osten zu finden sich noch drei andere Flußläufe mit gleicher Stromrichtung. Sie bilden wiederum mit der Zlota Lipa gleichlaufende Geländeeinschnitte, die unter Umständen gleiche Verteidigungs-Dienste leisten können. Sie sind jeweils durch eine starke Tagesmarschentfernung von einander getrennt und heißen von Westen nach Osten Strypa, Sereth und Zbrucz. Der letztgenannte markiert gleichzeitig die Grenzlinie zwischen dem österreichischen Galizien und dem russischen Podolien.

Die vorläufig an der Zlota Lipa und am Dnjestr stehengebliebenen deutsch-österreichischen Heeres-teile bildeten mit den am oberen Bug gruppierten Streitkräften den rechten Flankenschutz für die Operationen zwischen Narew, Bug und Weichsel, sowie gegen Brest-Litowsk und hatten vor allem die Aufgabe, die ihnen gegenüberliegenden russischen Truppenteile so zu binden und in ihre Stellungen zu bannen, daß an eine Verschiebung oder andere Verwendung gar nicht zu denken war. Dies ist nach jeder Richtung gelungen. Ja man hat offenbar noch Zeit und Gelegenheit gefunden, die eigene Gruppierung und die Befehlsbereiche den kommenden Operationen entsprechend zu ändern. So sind jedenfalls Teile der Armee Pfanzer auf die nördliche Dnjestrseite hinübergezogen worden, auch scheint man die Armee Linsingen in nördlicher Richtung verschoben zu haben.

Nachdem dann die Operationen gegen Brest-Litowsk und am unteren Bug zu einem vollen Erfolge geführt hatten, nachdem man auch am oberen Bug bei Wladimir-Wolynski auf der östlichen Flußseite festen Fuß gefaßt, war die Zeit gekommen, an der Zlota Lipa ebenfalls aus dem bisherigen verteidigungsweisen Verhalten herauszutreten und zu neuen Schlägen auszuholen. Ob für den Zeitpunkt dieser Offensive dabei noch besondere Veränderungen in der russischen Front, dem russischen Verhalten oder vollzogene eigene Verschiebungen maßgebend gewesen sind, entzieht sich jetzt noch der Kenntnis. Man schritt zum Angriff und krönte diesen mit einem wuchtigen Durchbruch der ganzen, stark ausgebauten russischen Front. Es ist also auch hier wieder gelungen, was die Theorie während langer Friedenszeit als bei der heutigen Waffenwirkung unmöglich darzustellen beliebte: Das Durchbrechen einer befestigten Schlachtstellung. Begleitet wurde der Durchbruch auf dem nördlichen Flügel durch ein gleichzeitiges Vorgehen der österreichisch-ungarischen Armee Puhalo von der Gegend um Wladimir-Wolynski aus in der Richtung gegen die wolhynische Festung Luzk.

Gegenüber der Zlota Lipa-Stellung und ihrer nördlichen Verlängerung gegen den oberen Bug dürfte die Gruppierung der deutsch-österreichischen Streitkräfte wohl folgende gewesen sein: Am rechten südlichen Flügel die Heeresgruppe Pfanzer-Baltin mit dem allgemeinen Ziele Buczacz an der Strypa, in der Mitte die Heeresgruppe Graf Bothmer mit Richtung auf Podhajez, das süd-östlich von Brzezany halbwegs zwischen Zlota Lipa und Strypa liegt, am linken, nördlichen Flügel die auf Zloczlow an der oberen Strypa gerichtete Heeresgruppe Böhm-Ermolli. Alle diese Heeresgruppen haben die Ziele erreicht, zum Teil überschritten. Nachher wurde um den Besitz der ersten der weiter oben gekennzeichneten Parallel-linien zur Zlota Lipa, der Strypalinie, in der sich die Russen wieder zum Widerstande gesetzt haben, gekämpft. Damit näherte man sich immer mehr den ersten operativen Zielen: Definitive Säuberung des österreichischen Reichsbodens von der russischen Invasion und Isolierung der wolhynischen Festungsgruppe. Ueber die weiteren Ziele entschied zunächst das gegnerische Verhalten. Ueber sie zu fabulieren war daher Zukunftsmusik und bloße Vermutung.

15. Die Schiffsaktionen im Meerbusen von Riga.

Vorgänge im Meerbusen von Riga lenkten die Blicke auf ein neues Kriegsgebiet: Die russische Ostseeküste. Diese hat von Polangen bis Tornea, das heißt von der preußischen bis zur schwedischen Grenze, eine ungefähre Ausdehnung von 1900 Kilometern. Sie ist fast durchgehend flach und weist außer dem Meerbusen von Riga, dem Finnischen und dem Bottnischen Meerbusen noch eine große Anzahl kleinerer Buchten und Baien auf, die allenthalben günstige Landungsplätze bieten. Zahlreiche, der eigentlichen Küste vorgelagerte Inseln schaffen, wie an der dalmatinischen Küste der Adria, eine Reihe von Schlupfwinkeln und engen Wasserstraßen, die besonders der Verteidigung zu gute kommen und an die Steuerkunde des Angreifers große Anforderungen stellen. Für die Kriegführung in diesen Gewässern kommt aber am meisten in Betracht, daß sie alljährlich im Winter zufrieren, wodurch Flottenoperationen nur zwischen April und Oktober möglich sind.

Vorläufig interessieren am meisten der Meerbusen von Riga und der Finnische Meerbusen. Dem ersteren sind die beiden Inseln Oesel und Dagö vorgelagert, sodaß zwei Zufahrten entstehen, eine westliche und eine nördliche. Die westliche Zufahrt zwischen der kurländischen Küste und der Insel Oesel bietet ein zirka 40 Kilometer breites Fahrwasser mit ziemlich günstigen Navigationsverhältnissen. Anders verhält es sich mit der nördlichen, zwischen der festländischen Küste und den Inseln Dagö und Oesel gelegenen Zufahrt, dem Moonsund. Hier verengert sich die Fahrwinne bis auf zehn Kilometer, womit sie aber immer noch eine Breite besitzt, die der Länge des Zürcher Obersees von Schmerikon bis Hurden entspricht. Doch erschweren verschiedene kleinere Inseln die Schifffahrt und erleichtern das Verlegen von Minensperren und Hindernissen aller Art. Permanenten befestigten Küstenschutz bietet nur Dünamünde, das die Einfahrt in die gut schiffbare Düna und den Zugang nach Riga sperrt. Eine Landung in der Bucht von Pernau verkürzt dem Gegner den Weg nach Petersburg und gibt Gelegenheit, das den Eingang in den Finnischen Meerbusen verteidigende, befestigte Reval von der Landseite zu fassen.

Der an seinem Eingang gute 50 Kilometer breite Finnische Meerbusen wird durch vier Festungen verteidigt, Reval, Helsingfors, früher Sveaborg genannt, Wiborg und Kronstadt. Von diesen nimmt Kronstadt als unmittelbare Deckung von Petersburg den ersten Rang ein. Es ist der bedeutendste Kriegshafen Rußlands in der Ostsee, liegt auf einer der Hauptstadt etwa 45 Kilometer vorgeschobenen Insel der Newabucht und verdankt seine Entstehung dem umsichtigen Blicke Peters des Großen. Seine militärische Gefährlichkeit wird eingeschränkt durch den widrigen Umstand, daß der Hafen 5 bis 5½ Monate im Jahre zugefroren ist und sich auch durch Eisbrecher nur schwer offen halten läßt. Aus diesem Grunde ist Reval stärker ausgebaut worden. Immerhin ist Kronstadt den während des Krimkrieges in den Finnischen Meerbusen eingedrungenen englischen und französischen Geschwadern auf Grund von Erkundungsfahrten so stark erschienen, daß man ohne Landungstruppen und genügendes Belagerungsmaterial der Festung nichts glaubte anhaben zu können. Man hat sich

dann mit den billigeren Erfolgen gegen Helsingfors-Sveaborg und gegen das im Bottnischen Meerbusen gelegene Bomarsund begnügt. Das früher stark befestigte Narwa, in der Kriegsgeschichte bekannt durch den großen Sieg der Schweden unter Karl XII. über das neugeschaffene Heer Peters des Großen, ist seit 1864 als Festung ausgelassen worden.

Bis jetzt sind die maritimen Unternehmungen in den russischen Ostseegewässern zumeist auf den Meerbusen von Riga beschränkt geblieben. Dabei ist es bei der ganz unerhörten Divergenz in den Berichterstattungen nicht gerade leicht, das wirklich Tatsächliche herauszuschälen. Jedenfalls ist ein Teil der russischen Ostseeflotte, die, hier beiläufig erwähnt, aus ungefähr 30 Linienschiffen, Panzerkreuzern und geschützten Kreuzern, zahlreichen Kanonen- und Torpedobooten, sowie Zerstörern und Unterseebooten, die noch durch englische verstärkt worden sind, besteht, im Meerbusen von Riga stationiert gewesen. Hiebei ist es verschiedentlich zu Zusammenstößen mit deutschen Seestreitkräften gekommen, die für die letzteren nicht immer glücklich abgelaufen sind. Auch ist das Fahrwasser durch Minen gesperrt worden und zwar nach gegnerischem Zeugnis in sehr ausgiebiger und geschickter Weise. Bei der Beseitigung dieser Minensperre sind deutsche Minensucher auch vor die Bucht bei Pernau gelangt. Man hat wohl auch versucht, ihre Ausfahrt zu sperren. Hieraus ist dann russischerseits ein deutscher Landungsversuch in dieser Bucht konstruiert worden.

Aller Wahrscheinlichkeit nach haben im weiteren Verlaufe der Aktionen die Russen ihre Schiffe zeitweilig aus dem Meerbusen von Riga infolge der Bedrohung durch deutsche Flottenabteilungen zurückgezogen. Es hatte ja militärisch gar keinen Zweck, die eigenen Schiffe hier einschließen und lahm legen zu lassen, wie es den Spaniern seinerzeit in Santiago de Cuba, den Russen bei Sebastopol und Port Arthur passierte. Dieser Rückzug geschah offenbar unter deutscher Verfolgung durch den Moonsund. Hiebei sind dann einige russische Schiffsverluste entstanden. Später ging man deutscherseits daran, durch Zerstörung der Schifffahrtshilfen, wie Leuchttürme, Seezeichen usw., auf den Inseln Dagö und Oesel einen weiteren Aufenthalt feindlicher Schiffe im Moonsund und in diesen Gewässern ungemütlich zu machen. Vielleicht trug man sich auch mit dem Gedanken einer Besitznahme dieser Inseln. Später scheint dann die russische Flotte wieder die Beherrschung des Meerbusens von Riga an sich gerissen zu haben, wobei die englischen Unterseeboote wirksam mitgeholfen und die deutsche Flotte um einige Schiffe gekommen ist.

Gegen den Finnischen Meerbusen ist jedenfalls ein starker Ueberwachungs- und Patrouillendienst im Gang, der für beide Seiten nicht verlustlos ablaufen kann.

16. Uebersicht über die Lage und die Heeresbewegungen auf dem östlichen Kriegsschauplatze Ende August.

Die Gesamtheit der deutsch-österreichischen Heeresbewegungen zwischen der Ostsee und dem Dnjestr zerfällt den Räumen nach in drei große Operationszonen. Eine zwischen dem Niemen und der Ostsee mit der allgemeinen Richtung gegen die Dünalinie, eine andere zwischen der Wilija und

dem großen Sumpfgebiet des Pripet und eine dritte zwischen diesem Sumpfgebiet und dem Dnjestr. Besonders die mittlere Operationszone kann man sich der Uebersichtlichkeit halber dann wieder in einzelne Operationsabschnitte zerlegen, für die der Bielowische Wald und der von Ost nach West gerichtete obere Niemenlauf die besten geographischen Anhaltspunkte geben. Nur muß man sich nicht vorstellen, daß nun die in den einzelnen Zonen oder Abschnitten operierenden Heeresteile, Armeen und Heeresgruppen untereinander ohne Zusammenhang seien. Aber noch weniger darf man sich einbilden, daß die ganze Operationsfront, die gegenwärtig von der Ostsee bis zum Dnjestr eine Ausdehnung von 800 bis 900 Kilometer umspannt, eine vollständig zusammenhängende Linie bildet. Zwischen den Operationsräumen einzelner Gruppen und Armeen gibt es weite Gebiete, in denen keine Truppenbewegungen stattfinden. Andererseits stehen in jenen Zonen, in denen verschiedene Armeen nebeneinander und konzentrisch zueinander operieren, die einzelnen Heeresteile in engem Führungszusammenhang.

In der nördlichen Operationszone zwischen der Ostsee und dem Niemen bestreitet die Armee von Below allein das Geschäft der Forcierung der Dünalinie. Ihr gegenüber sind die Russen in einem Brückenkopf bei Friedrichstadt und westlich von Dünaburg nach Kräften bemüht, diese Erzwungung zu vereiteln oder so lange als möglich aufzuhalten. Die Lage hat hier große Ähnlichkeit mit der von 1812, womit aber keineswegs gesagt werden soll, daß die Dünalinie wie damals unbezwungen bleiben wird.

Die mittlere Operationszone zwischen der Wilija und den Pripetsümpfen ist deutsch-österreichischerseits von der Mitte und dem rechten Flügel der Heeresgruppe Hindenburg, sowie den Heeresgruppen Prinz Leopold und Mackensen belegt. Im Abschnitt Wilija-Niemen befindet sich die Armee Eichhorn zum größeren Teile schon auf der östlichen Niemenseite im Kampfe gegen russische Nachhuten. Ihr rechter Flügel steht dicht vor dem von den Russen noch gehaltenen Grodno und hat die westlichen Außenwerke dieser Festung bereits in ihren Händen. Zwischen dem Niemen und dem Bielowiescher Wald und ostwärts von diesen befinden sich der rechte Flügel von Hindenburg, die Armeen Scholz und Gallwitz, sowie die Heeresgruppe Prinz Leopold gleichfalls im Gefecht gegen russische Deckungsgruppen. Die Heeresgruppe Mackensen verfolgt im Raume zwischen dem genannten Wald und den Pripetsümpfen. Russische Hauptkräfte sind aller Wahrscheinlichkeit nach in der ganzen Zone in ziemlich beschleunigtem Rückzug nach Osten gegen die Beresina zu. Die Lage ist hier gegenüber 1812 insofern eine andere, als damals das Ausweichen und der Rückzug der beiden russischen Westarmeen sich vollständig kampfflos vollzog und die nördliche derselben in nordöstlicher Richtung hinter die Düna zurückwich.

Bei der südlichen Operationszone, der zwischen dem Pripetsumpfgebiet und dem Dnjestr, hat man vier deutsch-österreichische Armeen zu unterscheiden, nämlich von Nord nach Süd: Puhalo, Böhm-Ermolli, Graf Bothmer und Pflanzer. Die erstern beiden sind über den Styr gelangt, wobei die Festung Lutzk genommen worden ist. Die

beiden andern haben die Strypalinie durchbrochen und sind im Vorrücken gegen den Sereth. In dieser Zone stellen sich in zum Teil offensiv geführten Nachhutgefechten noch stärkere russische Kräfte, während andere im Abbau in östlicher Richtung begriffen sind. Die Lage zeigt darum hier ein anderes Gesicht als 1812. Denn damals war es die in diesem Raume operierende russische dritte Westarmee, die angriffsweise in der Richtung auf Brest-Litowsk gegen die rechte Flanke des napoleonischen Vormarsches vorging. Sie veranlaßte damit das Abbiegen des schon in östlicher Marschrichtung befindlichen österreichischen Hilfskorps Schwarzenberg, um diese Flankenbedrohung zu parieren.

17. Der Kommandowechsel.

Im Osten hat sich der weiße Zar an die Spitze seiner Krieger gestellt und den Oberbefehl über die russischen Heere und Flotten übernommen. Der bisherige Oberbefehlshaber Nikolai Nikolajewitsch geht als Vizekönig in den Kaukasus und erhält damit den Befehl an der kaukasisch-armenischen Front. Dieser Aenderung im Oberbefehl, besonders im gegenwärtigen Stadium des Krieges an der Ostfront, kommt eine große Bedeutung zu, denn Kommandowechsel in Kriegzeiten pflegt man für gewöhnlich nicht so leichtthin vorzunehmen. Freilich, als zu den Zeiten der großen Revolution der Wohlfahrtsausschuß die Geschicke der französischen Republik leitete, da waren Kommandowechsel an der Tagesordnung. Wer nicht zu siegen verstand, verfiel dem Fallbeil und ein anderer hatte ihn zu ersetzen, bis sich der General fand, der den Sieg an seine Fahnen zu fesseln vermochte. Anders unter Friedrich dem Großen. Schon aus Gründen des Führerprestiges schritt er nur selten zu einem Kommandowechsel und sah seinen Generalen manches nach. Nur wenn sie anfangen „wie alte Huren zu agieren“ — der königliche Philosoph war in seinen Ausdrücken nicht immer wählerisch — oder sich gar eine „lâcheté“ zu Schulden kommen ließen, dann fuhr er mit raschem Griff dazwischen. Noch konservativer war Kaiser Wilhelm I. 1870 hat es sehr viel bedurft, bis man Steinmetz vom Kommando der ersten Armee entfernte. Man sträubte sich lange dagegen, den Führer abzusägen, den noch die Gloriole der Freiheitskriege umwob und der 1866 in Böhmen den altpreußischen Schneid verkörpert hatte.

Seit Peter dem Großen hat nur selten ein russischer Zar seine Krieger persönlich geführt. Alexander I. ist eigentlich der einzige, der während der napoleonischen Kriege einige Zeit lang, nicht faktisch, aber doch nominell den Oberbefehl über seine Streitmacht übernommen hat. Im Balkankriege 1877/78 zog zwar Alexander II. zu Felde, aber der wirkliche Oberbefehl lag auch damals in den Händen eines Nikolai Nikolajewitsch, des Vaters des heute nach dem Kaukasus versetzten bisherigen Generalissimus. Die Anwesenheit des Kaisers auf dem Kriegsschauplatz und das Nebeneinander zweier hohen Gewalten erwies sich dabei den Operationen gar nicht förderlich und schuf manche Komplikation, die besser vermieden worden wäre. Es kam zu ähnlichen Zuständen wie 1806, als neben dem alten Herzog Ferdinand von Braunschweig noch der König von Preußen im Haupt-

quartier weilte, oder wie 1813/14, als sich neben Schwarzenberg noch zwei Kaiser und ein König samt allen möglichen Ratgebern mit der Kriegführung bemengten.

Aber heute lag der Wechsel im russischen Oberkommando nicht auf der technischen und eigentlichen Führungsseite, sondern er hatte eine wesentlich moralische Bedeutung. In den Stunden höchster Gefahr eilt der Zar in Person an die Spitze seiner Armeen. „Väterchen“ setzt mit seinem eigenen Ich gewissermaßen die letzte persönliche Reserve ein. Dieser moralische Impuls darf in keiner Weise unterschätzt werden. Er wird gerade bei dem stark mystisch veranlagten russischen Soldaten nicht ohne psychologische Wirkung bleiben. Sein Zar ist ihm nicht nur die Verkörperung und die höchste Potenz der staatlichen Macht, sondern auch die Inkarnation der göttlichen Gewalt, sein Kaiser und sein Papst.

Die wirkliche Leitung der Operationen wird Kaiser Nikolaus II. wohl kaum führen. Das wird nach wie vor Sache seines Generalstabchefs der Armee sein, jetzt General Alexejew. Darum wird auch keine wesentliche Aenderung des einmal vorgesehenen allgemeinen Kriegsplans mit dem Kommandowechsel verknüpft sein. Namentlich ist kaum zu erwarten, daß man nun russischerseits alles auf die letzte Karte setzen und sich den deutsch-österreichischen Heeren zu der längst ersehnten und gesuchten Hauptschlacht stellen und damit dem gegnerischen Willen entgegenkommen wird.

So zeigt der Wechsel im russischen Oberkommando wesentlich zwei Seiten, eine positive und eine negative. Die Positive liegt auf dem moralischen Gebiet und bedeutet für die Armee die Zuführung eines neuen Impulses zu weiterem Widerstand. Die Negative beweist, daß die Depression im russischen Heere schon einen bedenklichen Grad erreicht haben mußte, weil zu diesem Mittel geschritten worden ist. Die Lage bekommt damit eine gewisse Aehnlichkeit mit der von 1859. Auch damals übernahm Kaiser Franz Joseph den Oberbefehl über die österreichische Armee, weil Gyulais unglückliche Führung den moralischen Halt und das gegenseitige Vertrauen schwer geschädigt hatte.

XXIX. Die Lage an den Dardanellen um die Mitte August.

Neben den deutsch-österreichischen Umfassungsoperationen an der Ostfront beanspruchten die Lage und Fortschritte an den Dardanellen wieder mehr und mehr die allgemeine Aufmerksamkeit. Allerdings mit vollem Recht. Ein Gelingen der englisch-französischen Dardanellenunternehmung muß politisch wie militärisch die größten Kreise ziehen. Es kann bestimmend auf die fernere Haltung der noch nicht in den Krieg verwickelten Balkanstaaten einwirken. Es bringt den englisch-französischen Waffen zu Wasser und zu Lande einen Erfolg, der seinem moralischen Werte nach dem der Einnahme von Warschau an die Seite gestellt werden darf. Es macht beträchtliche Land- und Seestreitkräfte zu anderer Verwendung frei. Vor allem aber öffnet es dem nach Westen und Süden gleich isolierten Rußland einen guten Ausfuhrweg für seinen Handel und eine bequeme Straße für die so höchst notwendige Zufuhr von Kriegsbedürfnissen aller Art, vorab für den Lebensnerv

heutiger Kriege, die unentbehrliche Munition. Kein Wunder, daß man in Rußland das Eintreten dieses Ereignisses in ein bis zwei Monaten erhofft.

Ob das nun so rasch gehen wird, steht auf einem anderen Blatt. Seit der ersten, in ihren Anfängen gelungenen Landungsoperation ist das Fortschritts-tempo ein höchst mäßiges gewesen. Oft mußte man zufrieden sein, den Umstand als Fortschritt einzuschätzen, daß man nicht ins Meer geworfen worden ist. Bald sind nach jener ersten Landung vier Monate verflossen und immer noch steht man mit dem Gegner in einem hartnäckigen, nur schrittweisen Bodengewinn gestattenden Stellungskrieg. Aber man ist entschlossen, die Sache durchzuführen, das beweist die Anfang August erneute und geglückte Landung in der Suvlabucht mit etwa einer Division. Man hat damit neben den bisherigen an einer dritten Stelle der Halbinsel festen Fuß gefaßt. Und zwar an einer solchen, von der aus ein weiteres Fortschreiten gegen das nördliche Ende der Chanakenge führt. Welche andere Gründe noch für die Auswahl dieser Landungsstelle maßgebend gewesen sind, ob günstige Landungsverhältnisse, weniger starke türkische Befestigungen, bessere Deckung gegen das Feuer der gegnerischen Steilbahngeschütze usw., ist aus der Ferne kaum zu beurteilen. Tatsächlich ist beiden ersten Operationen an gleicher Stelle ebenfalls eine Landung versucht worden.

Die Lage ist damit gegenwärtig folgende. Englische und französische Truppen stehen an drei verschiedenen Punkten auf der Halbinsel und zwar an der Südspitze und an der Westküste. Diese drei verschiedenen Landungspunkte sind jeweils 15 Kilometer voneinander entfernt. An der Südspitze befindet sich allem nach die stärkste Truppenmacht, doch hat man die Krithiastellung noch nicht endgültig zu nehmen vermocht. Türkische Truppen stehen noch in befestigten Stellungen zwischen Ari Burun und der Straße Krithia-Maidos, ebenso am östlichen Rande des Keresvesdereabschnittes. Nördlich davon, bei Gaba Tepe, ist es den Australiern gelungen, landeinwärts mehr Terrain zu gewinnen und an den dortigen Höhen festeren Fuß zu fassen. An der dritten Landungsstelle, der Suvlabucht, ist man vorläufig in eine Linie gelangt, die sich zwischen dem Salzsee und dem nördlichen Küstensaum ausdehnt und gegen Anaforta gerichtet ist.

Was aber die Hoffnungen auf ein gutes Gelingen auf Seiten des Viermächteverbandes am meisten schwellen macht, ist die Erschwerung der Munitionsdurchfuhr durch Rumänien und damit der beginnende Munitionsmangel bei den Türken. Geht den Türken die Munition aus, so ist trotz Befestigungen und Drahthindernissen an den Dardanellen nicht mehr viel zu wollen. Besonders da die türkischen Truppen es noch nie verstanden haben, mit dem Schießbedarf haushälterisch umzugehen. Die Türkei verfällt dann dem gleichen Schicksal, dem kein Land entrinnen kann, das sich in Friedenszeiten nicht so organisiert, daß im Kriegsfall der Munitionsbedarf mit eigenen Mitteln gedeckt zu werden vermag. -t.

Zur militärischen Erziehung und Ausbildung.

Die Erziehung und Ausbildung von Soldaten ist in ihrer Art eine Erziehung und Bildung junger Männer von zwanzig und mehr Jahren, in